

FREUNDSCHAFT UND GEMEINSCHAFT

Eine dogmatisch-theologische 'Leseanleitung' zur *Philothea* des Franz von Sales

Margit Eckholt

„... denn nach dem Ausspruch eines großen Schriftstellers ist ein guter Weg zu lernen das Studium, ein besserer das Hören, der beste aber das Lehren. Oft, schreibt der hl. Augustinus, empfängt man, indem man gibt. Wer zu lehren hat, ist zu lernen gezwungen.“¹

1. Einführung in die vorliegende dogmatisch-theologische „Leseanleitung“ zur *Philothea*

Das 17. Jahrhundert gilt theologie- und spiritualitätsgeschichtlich als das große Jahrhundert der geistlichen Theologie französischer Prägung, Henri de Bremond spricht in seiner Geschichte der französischen Spiritualität von der „Ecole française de spiritualité“.² Pierre de Bérulle, der Gründer des französischen Oratoriums, und sein Freund und Zeitgenosse Franz von Sales stehen am Anfang dieser Schule, die mit Margareta-Maria Alacoque, den Auseinandersetzungen um Port Royal und dann dem Streit um die „reine Liebe“ eines Fénelon ihren Höhepunkt und ihr Ende finden wird. Ohne die geistliche Erneuerung am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts wären die neuen spirituellen und theologischen Impulse Franz von Sales' nicht zu verstehen. 1602, während seines Aufenthaltes in Paris, stieß Franz zum Kreis der Madame Acarie, einem der großen Zentren der geistlichen Erneuerung in Frankreich, er begegnet hier dem Kapuziner Benoît de

¹ Franz von Sales, *Philothea*. Anleitung zum frommen Leben. Taschenbuchausgabe mit Erläuterungen und Gebetsanhang, Eichstätt 2007, 21. – Die Texte aus der *Philothea* werden dieser Ausgabe entsprechend zitiert. Es wird im Text dabei auf das Buch, das entsprechende Kapitel und die Seitenzahl verwiesen; z.B. I, 19, 63 (Buch I, Kapitel 19, Seite 63).

² Henri Bremond, *Histoire littéraire du sentiment religieux en France*, 12 Bde., Paris 1916-1936.

Canfeld, dessen „Regel der Vollkommenheit“ für die Erneuerung des Ordenslebens wichtige Impulse gegeben hat, dem Kanoniker Dom du Chèvre, der um die Einführung des thesesianischen Karmel in Frankreich bemüht war, vor allem aber Pierre de Bérulle, der das Oratorium Philipp Neri in Frankreich einführte und Seelsorge und priesterliche Spiritualität zutiefst erneuerte. Im Kreis der Madame Acarie wurden die Schriften der spanischen Mystiker und der rheinisch-flämischen Mystiker gelesen, Jean Gerson übte einen großen Einfluß auf Franz aus. Der entscheidende Nährboden für seine eigene Spiritualität und die Entstehung seiner Schriften sind aber die vielen Seelsorgserfahrungen und die geistliche Begleitung vieler Menschen, Männer und Frauen, sind seine oftmals mühsamen Wege bis hinein in die verborgensten und abgelegensten Winkel seines Bistums Genf. Jede der Pfarreien, selbst in den höchsten Bergregionen, kannte ihren Bischof, der 1602, in einer Zeit großer Unruhen sein Amt antrat und bis 1622 in Savoyen wirkte.

Das „grand siècle“ hat große Männer und Frauen hervorgebracht, mit vielen von ihnen stand Franz von Sales in freundschaftlicher Verbindung, er selbst ist zum „Mentor“ eines Vinzenz von Paul, einer Johanna Franziska von Chantal und Angélique Arnauld, der Schwester von Antoine Arnauld und Äbtissin von Port-Royal, einem großen Zentrum des französischen Jansenismus, geworden. Gerade sein Geist der Freundschaft und seine unermüdliche Suche nach der vollkommenen Gottesliebe haben Samen ausgesät, die lange – auch über dieses Jahrhundert hinaus – nachwirkten und nachwirken. Dazu hat vor allem die rasche Ausbreitung der *Philothea* beigetragen, der großen Schrift über die Gottesliebe, die das geistliche Leben Frankreichs – und darüber hinaus – rasch „erobern“ wird. Bereits zehn Jahre nach Ersterscheinung 1609 ist die *Philothea* vierzigmal in französischer Sprache gedruckt, 1656 gab es Übersetzungen in 17 Sprachen – für die damalige Zeit etwas Neues und Besonderes, sicher bedingt durch das große Ansehen Franz von Sales´ über sein Bistum, den westfranzösischen Raum und Savoyen hinaus und seinen unverkrampften Umgang mit den neuen technischen Möglichkeiten des Buchdrucks und der Presse.³

³ Franz Reisinger, Einführung, in: *Philothea*, 13.

Aus einer dogmatisch-theologischen Perspektive liegt in diesem Leitmotiv der Gottesliebe und Gottesfreundschaft ein theologisch sicher noch weit mehr als bisher zu entdeckendes Potential, das den Horizont der Geschichte der Gnadentheologie erweitern wird. Gewiss war Franz von Sales ein Kind seiner Zeit, in die Schule thomistischer Theologie gegangen, geprägt durch den Geist von Reformation und Gegenreformation, durch die heftigen und kriegerischen Auseinandersetzungen in den zum Calvinismus konvertierten Gemeinden und Landstrichen. Sein seelsorgerliches Bemühen war in diesem Sinne von einem Geist der „Mission“ und des Apostolates geprägt, der auch – um eine damalige Formulierung aufzugreifen – der „Gewinnung bzw. Wiedergewinnung der Seelen“ gewidmet war. Zukunftsweisend waren aber dabei – sicher auch in aller Ambivalenz bei einer Betrachtung aus unserer, von einem neuen ökumenischen Geist geprägten Perspektive – der neue Sprachstil, die neue, an den konkreten Kontexten der Pastoral ausgerichtete Methodik und der pädagogische Impetus seiner Schriften, eine neue erfahrungsbezogene und pastoral ausgerichtete spirituelle Theologie, die gerade nicht gegen eine dogmatische „Schultheologie“ ausgespielt werden darf. In einem Jahrhundert, das von den nachtridentinischen Gnadenstreitigkeiten geprägt ist, in dem er selbst in tiefster persönlicher Betroffenheit um die Frage der absoluten Prädestination ringt, und in dem sich der Streit um die „reine Liebe“ zuspitzt, verbinden die theologischen Impulse Franz von Sales´ Gottes- und Nächstenliebe, die affektive und die effektive Liebe.⁴ Die großen Schriften „Philothea“ und „Theotimus“, aber gerade auch seine breit gestreuten Briefwechsel weisen auf seine unermüdliche Sorge hin, seinen Briefpartnerinnen den weiten Horizont der Gottesliebe und Gottesfreundschaft zu erschließen als einen Weg zu sich selbst, zum Nächsten und Gott, ein Weg, der nicht aus der Welt, sondern immer tiefer in sie hineinführt. Die Berufung jedes und jeder einzelnen von Gott her zu erschließen war für ihn nur in der Vielfalt von Gestalten der

⁴ Vgl. Ludwig Königbauer, Das Menschenbild bei Franz von Sales, Regensburg 1955, 295: „Erst dieses Zusammentreffen von inniger Gottesliebe und aktiver Liebestat erschließt ganz den Gedanken unseres Heiligen: Die in der übernatürlichen Liebe geformte und von ihr getragene Gottverbundenheit entfaltet den Menschen zu seinem vollen Wert, den er haben soll als Gotteskind, als Ebenbild Gottes im übernatürlichen Sinne und dadurch auch als Mensch und Persönlichkeit in seiner Welt.“

Nachfolge, im Respekt vor der Zeit und der Lebensgeschichte jedes einzelnen möglich. Sie liegt gerade nicht – so sehr vereinfacht der Gedanke der absoluten Prädestination – in einer unergründlichen Herkunft in Gott verborgen. Ein Leben in der Liebe Gottes bewahrheitet sich allein in der Vielfalt der Weggestalten christlichen Lebens. Alleiniges Kriterium dafür ist die Liebe: „*Alles ist in der Liebe, für die Liebe und aus der Liebe*“, oder mit dem hl. Bernhard: „*Das Maß der Liebe zu Gott ist Liebe ohne Maß.*“⁵ Dieses Hineinwachsen des Menschen in die Gottesfreundschaft wird im Zentrum des ersten Punktes meiner Leseanleitung zur *Philothea* aus dogmatisch-theologischer Perspektive stehen. Eine sich vom Gedanken der „Freundschaft“ anleitende Gnadentheologie wird sich vieles von Franz von Sales sagen lassen können.

Die Gottesfreundschaft ist nichts Abstraktes, sie verwirklicht sich konkret in den verschiedenen Netzen und Aufgaben der Gemeinschaft, in der Begleitung von Menschen in all´ ihrer Alltäglichkeit. Wie kaum einer hat Franz von Sales sich als Lehrer der Liebe Gottes ausgezeichnet und die Suche nach dieser Liebe in das Auf und Ab des alltäglichen Lebens eingezeichnet, wie kaum ein anderer seiner Zeitgenossen hat er es verstanden, auf die Spuren des Göttlichen in den Alltagsmomenten, der Geschäftigkeit des Lebens, der Vielfalt der Begegnungen und alltäglichen Verrichtungen aufzumerken und hat damit Momenten einer Laienspiritualität vorausgegriffen, wie sie das 20. Jahrhundert kennenlernen wird, in den Impulsen einer Simone Weil, einer Madeleine Delbrêl und anderer. Seine Impulse haben bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Spuren einer Ekklesiologie des Volkes Gottes ausgelegt, einer Kirche auf dem Weg durch die Zeit, die die Charismen jedes und jeder einzelnen wahr- und ernstnimmt und darin zur Gemeinschaft der Heiligen wird. Im zweiten Punkt meines Vortrages werde ich diesen Aspekt von Freundschaft und Gemeinschaft unter Rückgriff auf einzelne Gedanken der *Philothea* skizzieren und den Bogen in die Gegenwart von Kirche und zu den auch heute noch nicht ausgeschöpften Impulsen des 2. Vatikanischen Konzils schlagen.

⁵ Königbauer, *Das Menschenbild*, 296; zitiert wird: Franz von Sales, *Abhandlung über die Gottesliebe*. Theotimus, I, Eichstätt/Wien 1957, 36; Franz von Sales, *Geistliche Gespräche* (Werke des Hl. Franz von Sales, Bd. 2), Eichstätt/Wien 1958, 66/67.

Freundschaft und Gemeinschaft sind, so meine These, zwei zentrale Strukturmomente der *Philothea*. Beide sind aufeinander bezogen und nicht trennbar. Die Gottesliebe bzw. Gottesfreundschaft ist die entscheidende Grundlage jedes Miteinanders; sie ist immer nur konkret da auf den verschiedenen Wegen eines von dieser Gottesliebe sich verwandeln lassenden Miteinanders. Umgekehrt können aber auch unfreimachende Formen von Gemeinschaft auf das Leben der Gottesliebe zurückwirken und sie trüben. Freundschaft ist lebendig, dynamisch, immer in Bewegung, und dieser Bewegung eine Orientierung zu geben, dazu dient auch die Pädagogik der *Philothea*.

Der folgende Beitrag soll eine Leseanleitung zur *Philothea* aus dogmatisch-theologischer Perspektive darstellen. Es ist kein textexegetischer oder historisch-kritischer Zugang zur *Philothea*, sondern der Versuch einer Relektüre und Übersetzung ihrer Impulse in die Gegenwart. Bei aller Zeitgebundenheit des Textes und auch angesichts von so manchen „Widerständen“ bei der Lektüre, die ich als Theologin und geistlich suchende Frau nicht leugnen kann⁶: Ich denke, dass Franz von Sales' Theologie und Spiritualität der dogmatischen Theologie heute neue methodische Wege weisen kann. Die Begegnung mit Männern und Frauen seiner Zeit, vor allem mit Jeanne Françoise de Chantal und Mère Angélique, war entscheidender Nährboden seiner theologischen Arbeit; seine Theologie erwuchs aus der Reflexion auf seine persönliche geistliche Erfahrung und den vielen Prozessen geistlicher Begleitung. Persönliche Erfahrung und geistliche Begleitung sind für Franz von Sales aufeinander bezogen, gerade weil er geistliche Begleitung als Freundschaft versteht, die auch den Begleiter wachsen

⁶ Franz schreibt in der *Philothea* Frauen – ganz in der Schule des Thomas von Aquin – weniger „Geist“ zu: III, 38, 261: „Die körperliche und geistige Unterlegenheit der Frau darf in euch keinerlei Geringschätzung entstehen lassen, sondern ein gütiges und liebevolles Verständnis. Gott hat sie so geschaffen, dass sie von euch abhängig sei, euch Achtung und Ehrfurcht entgegenbringe, dass sie zwar eure Gefährtin sei, ihr aber zugleich ihr Haupt und Vorgesetzter.“ – Sicher wendet er sich an anderen Stellen gegen falsche Hierarchisierungen, er entwickelt ein gender-Bewusstsein und empfiehlt Briefe des Hieronymus an Frauen (III, 40, 277). Es ist auch nicht zu unterschätzen, dass er das Vorwort der *Philothea* am Fest der heiligen Magdalena 1609 geschrieben hat.

und reifen lässt.⁷ Die Grundlagen der theologischen Anthropologie und Gotteslehre, die er selbst durch das Studium des Thomas von Aquin erworben hat, wurden auf diesem Weg in den Horizont einer „biographischen Theologie“ gestellt.⁸ In deren Zentrum steht die – freundschaftliche und herzliche – Begegnung mit dem Nächsten, vor allem mit Gott, der in der Tiefe des Herzens der Angelpunkt jeder wirklichen – herzlichen – Begegnung ist. Ein solcher biographischer Zugang ist für die Dogmatik noch unvertraut, sie wird jedoch in unseren Zeiten, in denen für viele Zeitgenossen Glauben und Leben auseinandergefallen sind und Glaubenssprache lebensleer geworden ist, von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung.

2. „Frömmigkeit“: Freundschaft mit Gott und den Menschen als Lebensform

2.1 Gottesliebe und Frömmigkeit: die grundlegende Gestalt der Freundschaft

a) Definition der Freundschaft: Mitteilung und Kommunikation

Die Kapitel über Freundschaften, die guten und die schlechten, im dritten Teil der *Philothea* (Kapitel 17ff), sind ein Kernstück geistlicher Theologie, immer wieder gelesen, gerade auch von jungen Menschen in einer geistlichen Ausbildung. Der Freundschaft misst Franz von Sales einen wichtigen Stellenwert bei, wohl mehr für ein Leben „in der Welt“, für eine säkulare Spiritualität, aber er stellt „Sonderfreundschaften“ oder

⁷ Vgl. dazu: John Crossin, *Friendship: The Key to Spiritual Growth*; Terence A. McGoldrick, *The Sweet and Gentle Struggle: Francis de Sales on the Necessity of Spiritual Friendship*, Lanham, MD 1996; Terence A. McGoldrick, *The Sweet and Gentle Struggle: Francis de Sales on the Necessity of Spiritual Friendship*, Lanham, MD 1996; James S. Langelan, *The Philosophy and Theology of Love According to St. Francis de Sales*, Lewiston, NY 1992; Elisabeth Stopp, *St. Francis de Sales: Attitudes to Friendship*, in: *A Man To Heal Differences: Essays and Talks on St. Francis de Sales*, Philadelphia: Saint Joseph's University Press, 1997; A.T. Pocetto, *Spiritual Friendship in Salesian Spirituality*, 4-5, in: <http://www4.desales.edu/salesian/friendship>

⁸ Vgl. dazu: Margit Eckholt, *In der Spur Jesu Christi: Von Gott reden auf dem Weg der Ausgestaltung von Lebensformen*, in: Peter Walter (Hg.), *Gottesrede in postsäkularer Kultur*, Freiburg (Herder) 2007, 134-166; Eva-Maria Faber, *Gottesrede als Geschehen „glücklicher Kontingenz“*, in: ebd., 96-133. – Grundlegend für die Erarbeitung einer „biographischen Theologie“ ist immer noch: Johann Baptist Metz, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie*, Mainz ⁵1992, 212: Er spricht hier von einer „lebensgeschichtlichen Dogmatik“, die das „Schisma zwischen Dogmatik und Lebensgeschichte“ überwinden muss.

„Partikularfreundschaften“ unter Ordensleuten oder im geweihten Leben auch nicht unter einen generellen Vorbehalt, wie es z. B. Teresa von Ávila noch getan hat.⁹ Diese Kapitel sind jedoch in einen weiteren Horizont zu stellen. Franz von Sales gibt in der *Philothea* Wegmarken für eine Theologie der Freundschaft in einem fundamentalen Sinn. Freundschaft ist in der Tradition Thomas´ von Aquin aus einer gnaden-theologischen Perspektive zu lesen. Freundschaft ist der Name für das Geschenk der Gnade Gottes für den Menschen. Der Mensch gewordene Gottessohn Jesus Christus ist das Geschenk der Gnade Gottes für Mensch und Welt; in ihm verdichtet sich die Begegnung der Gottesfreundschaft mit der des Menschen.¹⁰ Von diesen Überlegungen angeleitet nimmt auch Franz von Sales die Dynamik und Lebendigkeit des Begegnungsgeschehens von Gott und Mensch in den Blick und geht hier sicher einige Schritte weiter als die Schultheologie seiner Zeit, die sich in abstrakte gnadentheologische Dispute verfangen hatte und immer wieder neu – sei es aus Perspektive der Gnade oder der der Natur – die Gefahr einer Zerteilung dieses Begegnungsgeschehens lief, die Natur und Übernatur zu trennen und in unterschiedliche „Stockwerke“ zu schichten begonnen hatte. In der Freundschaft drückt sich die Lebendigkeit des Begegnungsgeschehens von Gott und Mensch aus, in ihr wird Gott „offenbar“. Wenn das 2. Vatikanische Konzil ein kommunikatives Offenbarungsverständnis vorlegt, so wird genau an diese Gedanken angeknüpft. Gottesliebe zeichnet sich durch ein Sich-Verströmen aus, durch „Kommunikation“.¹¹

⁹ Vgl. *Philothea* III, 17ff. – Im Besonderen nimmt Franz die geistliche Freundschaft in den Blick (III, 19, 199). Freundschaft ist vor allem für eine Laienspiritualität von Bedeutung: „Für solche aber, die mitten unter Weltmenschen die wahre Tugend anstreben, ist es notwendig, sich untereinander durch eine heilige Freundschaft zu verbinden; dadurch ermuntern sie sich gegenseitig, helfen einander und tragen sich gleichsam gegenseitig zum guten Ziel.“ (III, 19, 200)

¹⁰ Vgl. Thomas Fliethmann, Freundschaft als Leitbegriff systematischer Theologie? Das Gott-Welt-Verhältnis in der Theologie des Thomas von Aquin, in: Margit Eckholt/Thomas Fliethmann (Hg.), „Freunde habe ich euch genannt“. Freundschaft als Leitbegriff systematischer Theologie, Münster 2007, 111-128.

¹¹ Vgl. hier die Offenbarungskonstitution „Dei Verbum“, 1. Kapitel; dazu: Helmut Hoping, Theologischer Kommentar zur Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von Peter Hünermann und Bernd Jochen Hilberath, Bd. 3, Freiburg 2005, 695-819, v.a. 739-745.

Dieser Gedanke der Kommunikation im Begegnungsgeschehen von Gott und Mensch, aber auch im Begegnungsgeschehen zwischen Menschen wird im ersten Teil der *Philothea* Grund gelegt und in Kapitel 17 des dritten Teiles weiter entfaltet. Franz von Sales bezieht Liebe und Freundschaft aufeinander: In ihrer ausgezeichneten Form ist Liebe Freundschaft, weil diese sich genau durch gegenseitige Mitteilung auszeichnet.

„Die Liebe ist die höchste unter den Fähigkeiten der Seele; sie ist die Königin aller Herzensregungen; sie zieht alles an sich und macht uns dem gleich, was wir lieben (Hos 9,10). Bemühe dich also, nichts Schlechtes zu lieben, denn dann würdest du bald ganz schlecht sein. Die Freundschaft aber ist die allergefährlichste Liebe: Jede andere kann der Mitteilung entbehren, die Freundschaft beruht aber gerade auf ihr; man kann also fast keine Freundschaft mit anderen haben, ohne an ihren Eigenschaften teilzunehmen.

Nicht jede Liebe ist Freundschaft. Erstens kann man lieben, ohne wieder geliebt zu werden; das ist dann Liebe, nicht aber Freundschaft, die in der gegenseitigen Liebe besteht. Ohne Liebe von beiden Seiten gibt es keine Freundschaft. Zweitens müssen sich die Liebenden dieser gegenseitigen Liebe bewusst sein; wüssten sie nicht, dass ihr Gefühl erwidert wird, so wäre dies wieder nur Liebe und keine Freundschaft. Drittens muss irgendeine Art der Mitteilung zwischen ihnen bestehen als eigentliche Grundlage der Freundschaft.“ Diese beeindruckenden Gedanken schließt Franz mit einem für ihn typischen poetischen Vergleich. *„... Wie der Honig aus den Blütenkelchen der edelsten Blumen der beste ist, so steht auch die Liebe am höchsten, die auf der Mitteilung der edelsten Güter beruht.“* (III, 17, 191/192)

Liebe und Freundschaft sind aufeinander bezogen und ergänzen sich; Liebe wächst, wenn sie zur Kommunikation zwischen zweien wird, wenn sie Geschenk ist und sich gleichzeitig als Geschenk des anderen empfängt. Das ist genau Freundschaft, deren inhaltliche Qualität wiederum wächst, wenn Liebe als Gottesliebe, als Frömmigkeit bestimmt wird.

„Je höher die Werte sind, die ihr einander mitteilt, umso vollkommener wird eure Freundschaft sein. ... wenn ihr einander aber die Liebe, die Frömmigkeit, die christliche Vollkommenheit vermittelt, wie wertvoll wird dann eure Freundschaft sein! Sie wird eine ausgezeichnete sein, weil sie von Gott kommt, weil sie auf Gott hinzielt, weil Gott ihr Band ist, weil sie ewig in Gott weiterleben wird.“ (III, 19, 198)

Hier erreicht der Gedanke der Freundschaft seine tiefste Dichte: Freundschaft als Gottesfreundschaft – ganz im Sinne des Thomas von Aquin – ist die Liebe, die von Gott kommt und „in Gott weiterleben wird“. Franz von Sales skizziert hier auf eine ganz besondere Weise den Geschenkcharakter dieser Freundschaft: als „Mitteilung“ und „Geschenk“ ist sie beides, Gabe und Empfangenes, das Geschenk, das mich selbst zur Gabe macht für den anderen, der sich wiederum mir selbst gibt. Diese Grundgestalt der „Gottesliebe“ hat Franz von Sales in seinen beiden anderen Hauptwerken, dem *Theotimus* und den *Geistlichen Gesprächen*, weiter vertieft.¹² Aber bereits in der *Philothea* sind das zentrale Strukturmoment und die Leitidee dieser Theologie der Freundschaft zum Ausdruck gebracht. Die Gottesliebe ist Begegnung von Gott und Mensch als tiefste Mitteilung, wie sie nur vorstellbar ist. Gott ist Mensch geworden, so ist Jesus Christus die Geschenk gewordene Liebe Gottes. Freundschaft erreicht im Christusereignis ihre vollendete Gestalt, weil hier vollendete Kommunikation vorliegt. Der Mensch ist eingeladen, auf das Angebot der Freundschaft und Liebe Gottes zu antworten, er kann sich dem auch verweigern, er „muss“ nicht antworten, es ist ein Angebot an seine Freiheit. Gottesliebe ist so auch die Liebe, die sich mitteilt, aber nicht auf eine Antwort des Menschen trifft – weil er sie entweder explizit ablehnt oder eben nicht fähig ist, auf diese Liebe zu antworten. Genau in diesem Zusammenhang führt Franz die Formulierung der Frömmigkeit ein: „Frömmigkeit“ – wir würden heute vielleicht „Spiritualität“ sagen – hat mit genau dieser Befähigung des Menschen zu tun. Die *Philothea* kann so als pädagogische Anleitung verstanden werden, wie der Mensch dazu befähigt werden kann, auf das Geschenk der Liebe Gottes zu antworten, so dass dann Gottesliebe zur Freundschaft wird.

¹² Vgl. Geistliche Gespräche, IV, 65-70; Theotimus, II, 22, 158-160.

b) Hineinwachsen in die Gottesfreundschaft: Frömmigkeit

In der Definition der Frömmigkeit, die Franz von Sales im ersten Kapitel der *Philothea* gibt, kommen dieses Wachsen der Liebe und ihre Prozesshaftigkeit zum Ausdruck. Gnade, Liebe und Frömmigkeit gehören zusammen, ihre Aufeinanderbezogenheit macht das dynamische Geschehen der Begegnung von Gott und Mensch deutlich, und darin gewinnt dann Freundschaft ihre höchste Qualität.

„Die wahre und lebendige Frömmigkeit setzt die Gottesliebe voraus; ja sie ist nichts anderes als wahre Gottesliebe. Freilich nicht irgendeine Liebe zu Gott; denn die Gottesliebe heißt Gnade, insofern sie unserer Seele Schönheit verleiht und uns der göttlichen Majestät wohlgefällig macht; sie heißt Liebe, insofern sie uns Kraft zu gutem Handeln gibt; wenn sie aber jene Stufe der Vollkommenheit erreicht, dass wir das Gute nicht nur tun, sondern es sorgfältig, häufig und rasch tun, dann heißt sie Frömmigkeit.“ (I, 1, 25)

Frömmigkeit ist, so fährt Franz von Sales fort, genau dieses lebendige und dynamische Moment, das die Freundschaft auszeichnet, sie ist *„nichts anderes als Gewandtheit und Lebendigkeit im geistlichen Leben. Sie lässt die Liebe in uns oder uns in der Liebe tätig werden mit rascher Bereitschaft und Freude. Die Liebe bewirkt, dass wir alle Gebote Gottes beobachten; die Frömmigkeit, dass wir sie hurtig und bis ins Kleinste erfüllen. Wer also nicht alle Gebote Gottes erfüllt, kann weder als gut noch als fromm bezeichnet werden; denn um gut zu sein, muss man die Gottesliebe besitzen; um fromm zu sein, außer der Gottesliebe noch eine große Behändigkeit und rasche Bereitschaft zu ihren Werken.“* (I, 1, 26) Ein solcher Blick auf die Freundschaft macht deutlich, dass Freundschaft eine Praxis ist und dass in ihr die Beziehungen untereinander zu heilvollen werden. *„Die Frömmigkeit“*, so fährt Franz fort, *„ist eine höhere Stufe der Liebe; darum lässt sie uns nicht nur die Gebote Gottes eifrig, entschlossen und gewissenhaft beobachten, sondern darüber hinaus noch in liebevollem Eifer viele gute Werke vollbringen, die nicht geboten, sondern nur empfohlen sind oder zu denen wir uns angetrieben fühlen.“* (I, 1, 26)

So fügt dann die Frömmigkeit „zum Feuer der Liebe nur die lodernde Flamme froher Bereitschaft hinzu“ (I, 1, 27). In vielen Bildern beschreibt Franz von Sales in der *Philothea* dieses Verhältnis von Liebe und Frömmigkeit: „Glaube mir, die Frömmigkeit ist das Schönste, was es gibt. Sie ist die Königin der Tugenden, die Vollendung der Liebe. Ist die Liebe eine Pflanze, dann ist die Frömmigkeit ihre Blüte; ist sie ein Edelstein, dann ist die Frömmigkeit sein Glanz; ist sie ein kostbarer Balsam, dann ist die Frömmigkeit dessen Duft, ein lieblicher Duft, der die Menschen erquickt und die Engel erfreut.“ (I, 2, 29)

Das ganze Buch der *Philothea* ist auf diesem Hintergrund ein Versuch, den Menschen anzuleiten, zu einer Gottesliebhaberin zu werden. Der Weg der Frömmigkeit orientiert sich an Jesus Christus, dem ausgezeichneten Geschenk der Freundschaft Gottes. Mehrmals erwähnt Franz, wie Jesus selbst ein Meister der Freundschaft gewesen ist, Freund eines Petrus, Johannes, einer Marta und Maria von Magdala u.a.¹³ In seinem Leben wird Liebe zur Freundschaft, hier ist die Frömmigkeit vollendet; und an seinem Leben kann der Mensch ablesen, was vollendete Mitteilung ist – die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe. Gottes Liebe erweist sich in ihm als die vollendete Freundschaft. Mitteilung und Gegenseitigkeit zeichnen auch die aristotelische Bestimmung der Freundschaft aus, diese wird hier jedoch in der Weise umgewertet, dass sie gerade nicht den „Gleichen“ gilt, sondern der, der unvergleichbar mit uns Menschen ist, hat sich dem Menschen gleichgemacht.¹⁴ So hat Jesus vor allem die Liebe zu denen vorgelebt, die scheinbar nicht liebenswert sind, die Fremden, Außenseiter, die Zurückten, aus dem Rahmen Fallenden. In diese Gestalt der Freundschaft möchte die Pädagogik der Frömmigkeit, die Franz von Sales in der

¹³ *Philothea* III, 19, 200: „Niemand kann leugnen, dass der Herr in besonders liebevoller Freundschaft den Heiligen Johannes, Lazarus, Marta, Magdalena zugetan war, da es die Heilige Schrift bezeugt (Joh 13.23; 11,5). Wir wissen auch, dass der hl. Petrus in besonderer Weise die Heiligen Markus und Petronilla liebte, wie Paulus die Heiligen Timotheus und Thekla...“

¹⁴ Vgl. dazu: Margit Eckholt, „Die Weisheit schafft Freunde Gottes und Propheten“ (Weish 7,27). Freundschaft als Lebenselixier der Kirche, in: Margit Eckholt/Thomas Fliethmann (Hg.), „Freunde habe ich euch genannt“. Freundschaft als Leitbegriff systematischer Theologie, Münster 2007, 173-200; dies., „Ährenfelder ohne Kornblumen?“ Freundschaft als formgebendes Moment einer diakonischen Kirche, in: Wort und Antwort 45 (2004) 60-68.

Philothea vorstellt, hineinführen. Als Wege nennt er im ersten Teil – sicher ganz klassisch – das Gebet und die Sakramente, sie ergänzen sich gegenseitig: „*Durch die heiligen Sakramente steigt Gott in seiner Güte zu uns herab, durch das Gebet zieht er uns zu sich empor.*“ (Vorwort, 19) Sie helfen so, eine Lebensform und Gestalt der Freundschaft auszubilden. In ganz besonderer Weise verweist Franz auf die eucharistische Frömmigkeit, hier findet die gegenseitige Mitteilung von Gott und Mensch einen ausgezeichneten Ausdruck. In dieser Kommunion „*gibt er (der Mensch, d.Vf.) sich dem Heiland hin, empfängt ihn und hat dadurch das Glück, in den Bereich seiner heiligen Liebe zu treten*“ (Vorwort, 19). Gerade hier drückt sich das dynamische Miteinander, der Dialog, das In-die-Liebe-Gottes-Eingeborgenwerden als ausgezeichnetes Symbol und Sakrament der Gottesfreundschaft aus.

Frömmigkeit, aus und in der Freundschaft Gottes leben, ist, das kann in diesen wenigen Beobachtungen deutlich werden, etwas zutiefst Dynamisches, ist ein Prozess, der in die Alltäglichkeit des Lebens eingeschrieben ist. Die Liebe Gottes bedeutet Leben, Leben in der Dichte der vielfältigen Begegnungen und Beziehungen; in die vielen Gestalten der Nächstenliebe ist die Gottesliebe so mitten hineingenommen. Diese Lebendigkeit wird in dem schönen Bild der Jakobsleiter deutlich: Sie ist keine „Einbahnstraße“ nach oben (d. h. zur Gottesliebe) oder unten (d. h. zur Nächstenliebe), sondern auf ihr wird munter einmal nach oben, dann nach unten gestiegen. Franz wertet nicht die Nächsten- oder Gottesliebe, spielt sie nicht gegeneinander aus, beide gehören vielmehr zusammen:

„*Betrachte die Jakobsleiter (Gen 28,12); sie ist ein treffendes Bild des frommen Lebens. Die beiden Holme stellen das Gebet dar, das uns die Gottesliebe erbittet, und die Sakramente, die sie uns mitteilen. Die Sprossen der Leiter sind die verschiedenen Stufen der Liebe, auf denen man von Tugend zu Tugend gelangt; auf ihnen steigt man herab, um den Mitmenschen zu helfen und sie zu ertragen, oder steigt empor (durch die Beschauung) zur Liebesvereinigung mit Gott.*“ (I, 2, 28/29)

Gebet und Sakramente können helfen, Tag für Tag je mehr in die Frömmigkeit hineinzufinden. Die Absage an die Sünde und an schlechte Gewohnheiten und die je neue Ausrichtung auf Gott sind das Alltagsbrot

des Menschen.¹⁵ Hilfestellung bietet auch der Blick auf die Geheimnisse Gottes, wie Franz in den Kapiteln 9-16 deutlich macht, und die nur in je neuen Exerzitien zur Praxis und zum Habitus des Menschen werden können. Dazu gehört die Erinnerung an den Ursprung in Gott und die Zielperspektive des Lebens, die Erinnerung an Gottes Gaben, vor allem an die große Gabe, die Jesus Christus und mit ihm die Erlösung des Menschen aus der Verstrickung in die eigene und die Sünde der Welt ist; dazu gehört ebenso die Erinnerung an die Ausrichtung auf das, was den Menschen erwartet: Gericht, Hölle oder Himmel. Wenn der Mensch sich dies je neu vor Augen führt, kann er den Entschluss treffen, Gott anzuhängen: „O Gott, welch wunderbarer Vertrag! Er hat dich in glücklicher Weise Gott verbunden; du gibst dich ihm, dafür gewinnst du ihn und dich selbst für das ewige Leben.“ (I, 21, 68) Der Weg der *Philothea* führt in diese Kommunikation, das Sich-Gott-Schenken, in dem der Mensch Gott selbst und darin auch sich „für das ewige Leben“ empfängt.

2.2 Der Raum der Freundschaft: das Herz des Menschen

Die *Philothea* ist eine Anleitung zur Herzensbildung: Der Ort, der Raum im Menschen, in dem sich die Frömmigkeit ausprägen und die Freundschaft zu Gott und den Menschen Gestalt gewinnen kann, ist das Herz des Menschen. „*Die Liebe ist*“, so schreibt er auch im *Theotimus*, „*das Leben unseres Herzens*.“¹⁶ Das Herz ist der Ort, in dem sich die Kommunikation mit Gott und mit dem Nächsten treffen. Franz geht sogar noch einen Schritt weiter: Gott selbst ist „*das Herz deines*

¹⁵ Auf das wichtige Thema der „Alltagsspiritualität“ bei Franz von Sales kann im Rahmen der vorliegenden Überlegungen nicht weiter eingegangen werden. – Vgl. hier u.a. *Philothea* I, 3, 30: „Die echte Frömmigkeit schadet keinem Beruf und keiner Arbeit; im Gegenteil, sie gibt ihnen Glanz und Schönheit. Kostbare Steine erhalten einen höheren Glanz, jeder in seiner Farbe, wenn man sie in Honig legt. So wird auch jeder Mensch wertvoller in seinem Beruf, wenn er die Frömmigkeit damit verbindet. Die Sorge für die Familie wird friedlicher, die Liebe zum Gatten echter, der Dienst am Vaterland treuer und jede Arbeit angenehmer und liebenswerter. Es ist ein Irrtum, ja sogar eine Irrlehre, die Frömmigkeit aus der Kaserne, aus den Werkstätten, von den Fürstenhöfen, aus dem Haushalt verheirateter Leute verbannen zu wollen.“ So spricht Franz in der Folge dann von den vielen Formen der Frömmigkeit im weltlichen Leben.

¹⁶ Franz von Sales, *Theotimus*, I, 11, 285.

Herzens“, er ist die „*Seele deiner Seele*“.¹⁷ Die Pädagogik der Frömmigkeit setzt darum mitten im Herzen des Menschen an. Franz fragt im 4. Kapitel des 5. Teiles, wie sich das Herz verhält – zur Todsünde, zu den Geboten Gottes, zur lässlichen Sünde, zu den geistlichen Übungen, zu Gott selbst:

„Freut sich dein Herz beim Gedanken an die Unendlichkeit Gottes, seine Güte und Milde? Wenn dir der Gedanke an Gott inmitten irdischer Beschäftigungen und Eitelkeiten kommt, schafft er sich dann Raum? Packt er dein Herz? ... Wie verhält sich dein Herz gegen Jesus Christus, den Gottmenschen? Hast du Gefallen daran, bei ihm zu sein? Die Bienen sind gern beim Honig, die Wespen beim Gestank; so finden gute Seelen ihre Befriedigung beim Heiland und lieben ihn zärtlich, während schlechte ihre Freude an Eitelkeiten finden.“ (V, 4, 335)

Ziel des Menschen ist das Bei-Gott-Sein (V, 10, 341/342); der Weg dahin setzt in der Tiefe des menschlichen Vermögens an, der Mensch ist, das betont Franz immer wieder, „*Gottes fähig*“. „*Meine Seele, du bist Gottes fähig! Wehe dir, wenn du dich mit weniger als Gott begnügst!*“ (V, 10, 342)¹⁸ So nimmt er die Seele und das Herz des Menschen in den Blick, sie müssen auf das Ziel hin „abgestimmt“ werden. Im Herz treffen die vielen Affekte des Menschen aufeinander; diese sind zu „stimmen“, „abzustimmen“ auf die Melodien, „*die wir spielen wollen, d.h. zur Ehre Gottes*“ (V, 7, 339). Eine solche „Abstimmung“ ist möglich auf dem Weg der „Tugenden“ (V, 11, 343), wenn in den Spuren der ausgezeichneten Menschen, der Heiligen, vor allem in der Spur Jesu Christi gegangen wird.¹⁹ In ihm hat die Gottesfreundschaft einen vollendeten Ausdruck gefunden, und dies ist die Möglichkeitsbedingung, dass

¹⁷ *Philothea* II, 2, 80/81: „Das zweite Mittel, sich in seine heilige Gegenwart zu versetzen, ist der Gedanke, dass Gott sich nicht nur am gleichen Ort mit dir befindet, sondern noch auf besondere Weise in deinem Herzen, auf dem Grunde deiner Seele, die er durch seine göttliche Gegenwart belebt, gleichsam als Herz deines Herzens, als Seele deiner Seele.“

¹⁸ *Philothea*, V, 10, 342: „Gott will, dass unser Herz keinen Ort finde, an dem es ausruhen könnte, wie die Taube, die aus der Arche Noachs ausgeflogen war, eben damit es zu Gott zurückkehre, von dem es ausgegangen ist. Welche Schönheit zielt unser Herz von Natur aus! Warum wollen wir es erniedrigen und im Gegensatz zu seiner Bestimmung den Geschöpfen dienstbar machen?“

¹⁹ Die christologische Perspektive ist in die weite trinitarische Perspektive eingebettet: So behandelt Kapitel 13 von Buch V der *Philothea* die Liebe Jesu zu uns; daran schließt sich Kapitel 14 zur Liebe Gottes an: „Gottes ewige Liebe zu uns“.

Menschen in die Gottesfreundschaft hineinwachsen können. An Jesu Christi Herz muss sich jede Herzensbildung schulen.

„Erwäge die Liebe, mit der Jesus der Herr so viel gelitten, besonders auf dem Ölberg und Kalvarienberg. Diese Liebe schaute dich an und erlangte durch diese Schmerzen und Leiden von Gott dem Vater für dein Herz gute Entschlüsse, Vorsätze und alles Notwendige, um diese Entschlüsse aufrecht zu halten, zu nähren, zu stärken und auszuführen... Sieh, es ist wahr, dass das Herz unseres teuren Heilands vom Kreuzestamm auf dich herabschaute, dich liebte und durch diese Liebe alle Güter für dich erlangt hat, die du je besitzen wirst, ebenso auch deine Vorsätze.“ (V, 13, 345)²⁰

So ist es wichtig, dass der Mensch in das Herz Jesu Christi „hineingebildet“ wird: Wenn der Mensch im Herzen Jesu und Jesus im Herzen des Menschen lebt, gewinnt die Gottesfreundschaft im Leben des Menschen neue Gestalt. „Weil das Herz die Quelle unserer Handlungen ist, werden diese so sein, wie unser Herz beschaffen ist. Der göttliche Bräutigam lädt die Seele mit den Worten ein: *„Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, gleich einem Siegel auf deinen Arm“ (Hld 8,6). Ja, wahrhaftig, wer Jesus in seinem Herzen trägt, gleicht ihm bald auch in all seinen äußeren Handlungen. Darum möchte ich vor allem das erhabene und heilige Wort „Es lebe Jesus!“ in dein Herz schreiben. Ich bin sicher, dann wird dein Leben, das aus dem Herzen spießt, wie der Mandelbaum aus dem Kern, als Früchte nur Handlungen hervorbringen, denen dieses Heilswort aufgeprägt und eingegraben ist. Wie der geliebte Jesus in deinem Herzen lebt, so wird er auch in deinen Handlungen*

²⁰ Dieses christologische Moment wird von Franz von Sales in das theologische eingebettet: *Philothea V*, 14, 347: „Schon ehe unser Herr und Heiland am Kreuz für uns litt, warst du durch Gottes unendliche Güte Gegenstand seiner ewigen Ratschlüsse. Gott liebte dich; wann begann er dich zu lieben? Als er begann, Gott zu sein, d.h. da er immer war, ohne Beginn und Ende, hat er dich immer und ewig mit grenzenloser Liebe geliebt...“ In Gott sind die „Entschlüsse“ geborgen, die die Seele sich auf ihrem Weg der Frömmigkeit aneignen kann. „Mein Gott, welche Entschlüsse sind das, die Du von Ewigkeit erdacht, erwogen und geplant hast! Wie teuer und wertvoll müssen sie mir sein! Lieber müssen wir alles erdulden, als das Geringste davon preiszugeben. Nein, gewiss nicht, auch wenn die Welt zu Grunde ginge! Die ganze Welt zusammen ist ja nicht so viel wert wie eine Seele; und eine Seele ist nichts wert ohne unsere Entschlüsse.“ (ebd.)

lebendig sein, wird sein Name geschrieben stehen auf deinen Augen, auf deinem Mund, auf deinen Händen, ja, auf deinen Haaren, und du wirst mit dem hl. Paulus sagen können: „Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Jesus Christus lebt in mir“ (Gal 2,20).“ (III, 23, 212)

Das heißt dann, Anteil an der Freundschaft, die Verwandlung der Welt ist, zu haben, in die tiefste Dichte des Erlösungsgeschehens geführt zu werden: Dieses Anteilhaben am Opfer Jesu Christi charakterisiert Franz mit folgenden Worten:

„Du hast nun in deiner Seele den Heiland empfangen und er wird nur unter Schmerzen aus dir geboren werden; sei aber guten Mutes, denn die Schmerzen gehen vorüber, doch die Freude, ihn zur Welt gebracht zu haben, wird ewig in dir bleiben. Der Heiland wird wieder Mensch für dich, wenn du durch Nachahmung seines Lebens ihn vollkommen in deinem Herzen und in deinen Werken nachgebildet hast.“ (III, 3, 140/1)

Es ist beeindruckend, wie Franz von Sales hier christliches Leben als ein Christus-förmig-Werden beschreibt. Frömmigkeit, das wird hier deutlich, ist nicht nur eine Haltung, sie ist zutiefst Lebenspraxis. In Zeiten, in denen „Spiritualität“ boomt – als Selbsterfahrung, als individualistische Heilsvergewisserung -, tut diese Erinnerung an die konkrete Praxis der Nachfolge, die auch tatkräftige Nächstenliebe ist, not.

2.3 Frömmigkeit als Herzensbildung²¹

„Wer das Herz des Menschen gewonnen hat“, so Franz im dritten Teil der Philothea, „besitzt den ganzen Menschen. Aber dieses Herz, mit dem wir beginnen sollen, muss belehrt werden, wie es den äußeren Lebenslauf, die ältere Haltung beeinflussen soll, damit nicht nur heilige Frömmigkeit an ihnen sichtbar werde, sondern auch hohe Weisheit und großes Verständnis.“ (III, 23, 212)²²

²¹ Vgl. auch Margit Eckholt, Herzensbildung. Theologische Anmerkungen zur Einübung diakonischer Spiritualität, in: Krankendienst 81 (2008) 171-178.

²² Das Thema der „Herzensliebe“ müsste natürlich noch viel weiter entfaltet werden. In vielen seiner Briefe hat Franz auf diese „herzliche“ Liebe Jesu Christi verwiesen. In ihr, im Herzen Jesu, kann dann auch Freundschaft, Begegnung und Kommunikation unter einander möglich werden, in ihm werden Gottes- und Nächstenliebe eins.

„Stellen Sie sich in Ihrer Einbildungskraft den gekreuzigten Jesus Christus in Ihren Armen und an Ihrer Brust vor und sagen Sie hundertmal, seine Seitenwunde küssend: Hier ist

Ein Herz muss also gebildet werden: Franz von Sales ist ein Meister in der Beobachtung der Regungen und Affekte der menschlichen Seele, des Herzens. Er weiß um Fortschritte und Rückschritte, um die Schwächen des menschlichen Herzens. Gerade darum gibt er im 5. Teil der *Philothea* Ratschläge zur Erneuerung der Entschlüsse auf dem Weg der Frömmigkeit. Er fragt sich, wie das Herz so gebildet werden kann, dass es zu einer Beständigkeit findet, so dass dann auf diesem Weg Freundschaft zu einer Lebensform wird. Die regelmäßige Praxis des Gebetes, die Teilnahme an den Sakramenten und eine Schulung in den Inhalten christlichen Glaubens gehören dazu.²³ Im zweiten Teil der *Philothea*, in den Kapiteln 13 und 21 rät er so:

„Bewundere seine Schönheit, bitte ihn um Hilfe, wirf dich im Geiste am Fuß des Kreuzes nieder, bete seine Güte an, befrage ihn oft über dein Seelenheil, schenke ihm deine Seele von neuem, richte deine Augen auf seine Liebe. Reiche ihm die Hand, wie ein Kind dem Vater, dass er dich führe; lege ihn auf dein Herz wie einen Blumenstrauß; richte ihn in deiner Seele auf wie eine Standarte und halte dein Herz in Bewegung, so gut du nur kannst, damit du ihm die Liebe zu Gott einflößen und eine lebhaft, zärtliche Liebe zum göttlichen Bräutigam in ihm zu wecken vermagst.“ (II, 13, 98)

Vor allem durch die Teilnahme an der Eucharistie wird die Gottesliebe vertieft.²⁴ Dann wächst – so ein sehr schönes Bild, das Franz hier ver-

meine Hoffnung, hier ist die lebendige Quelle meines Glückes; hier ist das Herz meiner Seele, hier die Seele meines Herzens. Nichts soll mich von seiner Liebe wegreißen; ich halte ihn und lasse ihn nicht mehr (HI 3,4), bevor er mich in Sicherheit gebracht hat.“ (Brief an Johanna Franziska von Chantal, 6.8.1606, S. 130). – Die Briefe von Franz von Sales an Johanna Franziska von Chantal werden zitiert nach: Franz von Sales, Briefe, I. An Johanna Franziska von Chantal (Werke des Hl. Franz von Sales, Bd. 5), Eichstätt/Wien 1963. Die Seitenzahlen des entsprechenden Zitates werden im Text im Anschluss an das Briefdatum eingesetzt.

²³ *Philothea* V, 2, 331: „Hältst du es nicht für ein Glück, im Gebet mit Gott sprechen zu können, ihn lieben zu dürfen, viele Leidenschaften gedämpft zu sehen, die dich beunruhigten, von vielen Sünden und Gewissensnöten verschont zu sein, so oft die heilige Kommunion empfangen und dich darin mit der reichsten Quelle ewig wählender Gnaden vereinigt zu haben?“

²⁴ *Philothea* II, 21, 123: „Dein großes Anliegen bei der heilige Kommunion sei, dich in der Gottesliebe weiter zu vertiefen, zu bestärken und durch sie froher zu werden. Denn die Liebe soll dein Ziel sein, wenn du Den empfängst, der sich einzig aus Liebe hingibt. Nein, man kann sich keine liebevollere und zärtlichere Tat des Heilands vorstellen als jene,

wendet – im Herzen der „Baum des Lebens“.²⁵ Das ist das große Ziel der Herzensbildung.

Hilfreich ist auf dem Weg der Herzensbildung gerade auch die Wahl eines Begleiters.²⁶ Die *Philothea* ist aus einem solchen Prozess geistlicher Begleitung erwachsen und ist wiederum als Anregung für eine solche zu verstehen. Herzensbildung kann in einem Prozess geistlicher Begleitung erwachsen. Es ist beeindruckend, wie Franz von Sales den Gedanken der Kommunikation auch auf den Prozess der geistlichen Begleitung anwendet. Hier können sich Gestalten der Freundschaft ausbilden, wobei im Bemühen um die Herzensbildung des anderen auch das eigene Herz gebildet wird. In ganz persönlichen Worten hat Franz dies in den Vorbemerkungen der *Philothea* formuliert. Er schildert seine Aufgaben als Bischof, Menschen auf dem Weg des Wachsens in der Frömmigkeit zu begleiten, und er skizziert, wie dies gerade auch ihn in der Gottesliebe wachsen lässt. Hier bündeln sich die Kerngedanken der Theologie der Freundschaft Franz´ von Sales: Die Gestalt der Freundschaft, die sich auf dem Weg der Frömmigkeit ausbildet, trägt den Menschen seinem Ziel, Gott, entgegen; das ist immer ein Weg mit anderen. Gottesfreundschaft und Freundschaft untereinander sind ineinander verwoben – das ist der Weg der Christen, Nachfolge Jesu Christi, Hineingeformt-Werden in die Gestalt der Freundschaft, wie sie in Jesus von Nazareth sichtbar geworden ist.

durch die er sich sozusagen vernichtet, zur Speise herabwürdigt, um unsere Seele zu durchdringen und sich aufs Innigste mit dem Herzen und dem Leib seiner Gläubigen zu vereinigen.“

²⁵ *Philothea* V, 15, 348: „Teure Entschlüsse, ihr seid der Baum des Lebens, den Gott mit eigener Hand in mein Herz gepflanzt, den mein Heiland mit seinem Blut begossen hat, damit er Frucht bringe. Lieber tausendmal sterben als zulassen, dass ein Sturm ihn entwurze. Nein, weder Eitelkeit noch Vergnügungen, weder Reichtümer noch Leiden werden jemals mein Vorhaben mir entreißen können. Heiland, Du hast diesen Baum gepflanzt und in Deiner Vatergüte für Deinen Garten bestimmt. ... O schöne und heilige Entschlüsse, wenn ich euch bewahre, werdet ihr mich bewahren; wenn ihr in meiner Seele lebt, wird meine Seele durch euch leben. So bleibt denn auf ewig lebendig, ihr Entschlüsse, die von Ewigkeit bestehen in Gottes Barmherzigkeit; seid ewig lebendig in mir, dass ich euch doch nie aufgeben möge!“

²⁶ *Philothea* I, 4, 34: „Bring ihm großes Vertrauen entgegen, verbunden mit heiliger Ehrfurcht, so dass die Ehrfurcht nicht das Vertrauen mindert, das Vertrauen dagegen die Ehrfurcht nicht verhindert... diese Freundschaft soll ganz stark, aber milde sein, ganz heilig göttlich und geistig.“

„So scheint Gott von mir als Bischof zu verlangen, dass ich nicht nur die gewöhnlichen Tugenden in die Herzen der Menschen zeichne, sondern auch die Frömmigkeit, die ihm so teuer ist, die er sehr liebt. Ich will es gern unternehmen, um ihm zu gehorchen und meine Pflicht zu erfüllen, aber auch, weil ich hoffe, dass mein Herz in heiliger Liebe zur Frömmigkeit entflammt werde, wenn ich sie in die Herzen anderer einzuprägen suche. Sieht Gott mich aber von der Liebe zu ihr erfasst, dann wird er mich ihr gewiss auf ewig vermählen. darum erhoffe ich mir von seiner unermesslichen Güte, dass er meine Seele zu seiner Braut erhebe, an mein Ohr die goldenen Worte seiner heiligen Liebe dringen lasse und meinen Armen die Kraft verleihe, diese Liebe auch in der Tat zu verwirklichen; denn darin besteht doch das Wesen der wahren Frömmigkeit.“ (Vorwort, 22)

In einer ganz besonderen Weise hat Franz eine solche geistliche Begleitung als Freundschaft mit Johanna Franziska von Chantal erlebt²⁷: Der Moment der Begegnung im März 1604 in Dijon hat eine Beziehung entstehen lassen, die beide von Beginn an als Geschenk erfahren und Gott anheim geben. *„Mein Wunsch, Sie zu lieben und von Ihnen geliebt zu werden, hat kein geringeres Maß als die Ewigkeit. Diese möge Jesus in seiner Liebe und Güte uns geben“* – so Franz am 1. November 1604.²⁸ In der Mitte ihrer Person haben beide sich als getroffen erfahren – das ist der „coup de foudre“; diese Liebe und Freundschaft prüfen beide ihr Leben lang, und an ihnen wachsen sie selbst in ihre Identität hinein. Was im Moment der Begegnung als Liebe und Freundschaft erfahren wird, wird zu einer Qualität und Praxis, die sich in ihrer Lebensgeschichte ausprägt. Es ist eine „herzliche Liebe“, für deren *„Entstehen und (...) Fortdauern nur Vernunftgründe maßgebend sein können“*.²⁹ Ort der Begegnung ist das „Herz“; weil sie die Begegnung

²⁷ Vgl. dazu Margit Eckholt, Geistliche Freundschaft – Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal, in: charismen. Ordenschristen in Kirche und Gesellschaft 19 (2007) 22-30.

²⁸ Brief vom 1.1.1604, S. 70.

²⁹ Geistliche Gespräche (Werke des Hl. Franz von Sales, Bd. 2), Eichstätt/Wien 1958, 65; ebenso: Geistliche Gespräche, 66/67: „Was ist eigentlich herzliche Freundschaft? – Ich antworte: Es ist eine Freundschaft, die im Herzen wurzelt. Die Liebe hat ihren Sitz im Herzen. Wir können die Mitmenschen nie zu viel lieben und somit auch in der Liebe nie

vor Gott stellen, in das Gebet hineinnehmen, ist es nicht das eigene, egoistisch in sich gekrümmte Herz, sondern das Herz Jesu. Hier treffen sich ihre Herzen, lassen sie zu „einem Herz und einer Seele“ werden. *„Ihr im Herzen unseres Herrn ergebener Diener“*, so beendet Franz seinen Brief an Johanna Ende Februar 1605.³⁰

Die tiefe Erfahrung der Begegnung mit dem anderen bedeutet für beide, Verantwortung für den anderen zu übernehmen. Ein Prozess geistlicher Begleitung beginnt, in dem Franz von Sales jedoch nie der „Überlegene“ ist, sondern den er selbst als Freundschaft und Liebe erfährt, die ihm gut tut: *„Mein Amt und meine Arbeit sind so schwer, dass ich ein gewisses Mittragen durch andere brauche. So wird es mir immer Erleichterung bringen, im Trubel so vieler ärgerlicher und unangenehmer Geschäfte Nachricht von Menschen wie Sie zu erhalten. Das ist für meine Seele wie frischer Tau.“*³¹ Franz nimmt Johanna in sein Gebet – *„Ich werde nie aufhören, Gott zu bitten, dass er in Ihrer Seele sein heiliges Werk vollbringe (vg. Phil 1,66) und Ihr tiefes Verlangen erfülle, zur Vollkommenheit christlichen Lebens zu gelangen. Lieben Sie es und nähren Sie es inniglich im Herzen. Ist es doch ein Werk des Heiligen Geistes und ein Funke seines göttlichen Feuers.“*³² – und bittet gleichzeitig um das ihre: *„... wobei ich Sie um die große Hilfe Ihres Gebetes bitte; und wie sehr bedarf ich doch dessen!“*³³

Freundschaft – das ist der Weg, den uns Franz von Sales bislang geführt hat – ist so immer auf Gemeinschaft bezogen; sie bildet Mit-einander und Gemeinschaft aus.

3. Freundschaft und Gemeinschaft: Die Ausbildung von Lebensformen der Freundschaft in der Alltäglichkeit des Lebens

Freundschaft qualifiziert sich vor allem dann als Freundschaft, wenn sie das Wohl des Nächsten im Blick hat und wenn im „herzlichen Mit-

die Grenzen der Vernunft überschreiten, sofern die Liebe wirklich im Herzen wurzelt; ... Der glorreiche hl. Bernhard sagt: 'Das Maß der Liebe zu Gott ist Liebe ohne Maß.'“

³⁰ Brief an Johanna von Chantal, S. 83; ebenso: Brief vom 5.4.1607, S. 140: „Der gütige Jesus sei immerdar das Herz unserer Herzen und sein heiliger Name sei auf immer gepriesen.“

³¹ Brief vom 14.6.1604, S. 48.

³² Brief vom 3.5.1604, S. 43.

³³ Brief vom 14.10.1604, S. 66.

einander“ Gemeinschaft entsteht. Hier knüpft Franz von Sales an die „Goldene Regel“ der Bergpredigt an, es sind Gedanken, die Kant dann in seiner Ethik als kategorischen Imperativ formulieren wird. *„Prüfe darum oft dein Herz, ob es gegen den Nächsten so gesinnt ist, wie du es von ihm erwartest, wenn du an seiner Stelle wärest, dann handelst du gewiss vernünftig.“* (III, 36, 255) Gerade in dieser Orientierung am Nächsten führt die Gottesfreundschaft nicht „aus der Welt“ heraus, sondern tiefer in sie hinein, sie lässt nicht hochmütig werden; Demut – der Blick auf die Erde – und Liebe – der Blick in die Weite Gottes – gehen vielmehr Hand in Hand.³⁴ Reinhold Schneider hat dies in seiner Annäherung an Franz von Sales sehr schön zum Ausdruck gebracht: „Die Träger der Gnade stehen tief im geschichtlichen Leben; gerade in ihrem Dasein enthüllt sich die Geschichte als das, was sie ihrem tiefsten Wesen nach ist; als die Geschichte des Heils und der Heimkehr der Menschen zu Gott.“³⁵ Und dieser Weg entsteht aus und in der Begegnung mit den vielen anderen in der Alltäglichkeit des Lebens, wenn sich – mit Paul Ricoeur gesprochen – Liebe und Gerechtigkeit begegnen.³⁶ Die Gemeinschaft der „Freunde und Freundinnen Gottes“ bildet sich genau hier aus.

Die Bedeutung, die Franz der Gemeinschaft zumisst, wird im zweiten Teil der *Philothea* besonders deutlich. Franz empfiehlt das öffentliche Gebet der Kirche und den Gottesdienst, er rät, kirchlichen Vereinigungen beizutreten. Auf diesen Weg schließt sich der Mensch der „Gemeinschaft der Heiligen“ an; er vereinigt sein Herz „mit diesen

³⁴ Vgl. Geistliche Gespräche, IX, 7, 119: „Wir selber werden niemals erkennen können, wie es um unsere Vollkommenheit steht. Es geht uns da wie den Reisenden zur See, die nicht wissen, ob sie vorwärts kommen oder nicht. Der Kapitän aber, der sich auf die Kunst der Schifffahrt versteht, der weiß es. Wir können wohl den Fortschritt der anderen beurteilen, unseren eigenen aber nicht. Von unseren guten Werken können wir nicht mit Sicherheit sagen, ob wir sie vollkommen getan; das würde sich auch nicht mit der Demut vertragen...“ „Demut ist nicht nur liebevoll, sie ist auch zart und schmiegsam. Liebe ist Demut, die zur Höhe steigt, Demut ist Liebe, die sich niederneigt. Demut hat ihre höchste Stufe erklommen, wenn der Eigenwille erloschen ist; die Demut erfüllt ‚jegliche Gerechtigkeit‘ (Mt 3,15).“

³⁵ Reinhold Schneider, Franz von Sales – Johanna Franziska von Chantal, Eichstätt 2004, 23.

³⁶ Vgl. Paul Ricoeur, Liebe und Gerechtigkeit. *Amour et Justice*, mit einer deutschen Parallelübersetzung von Matthias Raden, hg. von Oswald Bayer, Tübingen 1990.

himmlischen Geistern und heiligen Seelen. Wie die jungen Nachtigallen mit den alten singen lernen, so werden auch wir durch den Umgang mit den Heiligen das Lob Gottes schöner beten und singen lernen.“ (II, 16, 108) *„Außerdem sind... die öffentlichen Gebete der Kirche wertvoller und erhebender als Privatandachten, denn Gott hat es so angeordnet, dass die Gemeinschaft jeder Art von Sonderheit vorgezogen werde. – Tritt gern kirchlichen Vereinigungen bei, die an deinem Wohnort bestehen, besonders jenen, deren Übungen am meisten Frucht und Erbauung bringen. ... Ferner ist es immer ein wichtiges Werk der Nächstenliebe, sich mit anderen zusammenzutun und mit ihnen nach der Verwirklichung guter Ziele zu streben. Mag es auch zutreffen, dass man gleich gute Andachten allein verrichten könnte und mehr Freude daran hätte, so wird dennoch Gott durch die Verbindung unserer guten Werke mit jenen unserer Mitmenschen mehr verherrlicht. – Das Gleiche behaupte ich für alle öffentlichen Gebete und Andachtsübungen, zu denen wir nach Möglichkeit beitragen müssen durch unser gutes Beispiel zur Erbauung des Nächsten und durch unsere Liebe zur Ehre Gottes und zu den gemeinsamen Anliegen.“* (II, 15, 107)

Die *Philothea* ist sicher zunächst nicht in diesem Sinn der Gemeinschaftsbildung verstanden worden; Frömmigkeit ist im 18. und 19. Jahrhundert immer individualistischer verstanden worden, als „Rettung“ und „Vervollkommnung“ der Seele. Dass Frömmigkeit aber auch mit Gemeinschaftsbildung zu tun hat, also von ekklesiologischer Bedeutung ist, hat Franz von Sales in den Blick genommen. Von hier aus lassen sich Bezüge zum 2. Vatikanischen Konzil knüpfen, Franz kann als ein „Vordenker“ des Konzils bezeichnet werden. Die Kirchenkonstitution „*Lumen Gentium*“ des 2. Vatikanischen Konzils hat die „*Communio*“ der Kirche in den Blick genommen, das Volk Gottes, das sich aus und unter allen Völkern der Welt konstituiert als Gemeinschaft der Getauften, auf dem Weg hinein in die Gemeinschaft des Reiches Gottes. Diese Gemeinschaft zeichnet sich – so der zweite Hauptteil der Kirchenkonstitution – im besonderen durch ihre „Berufung zur Heiligkeit“ aus. Dazu gehört die Ausbildung von verschiedenen Lebensformen der Gottesfreundschaft; „*Lumen Gentium*“ nimmt das Ordensleben in den Blick – ein Ansatz, der heute sicher fortzuschreiben ist, was weitere

religiöse Lebensgestalten, was Ehe und Familie usw. angeht.³⁷ Dass Freundschaft, die in der Tiefe Gottesfreundschaft ist, Gemeinschaft ausprägt, hat Franz von Sales z. B. der neu gegründeten Gemeinschaft der Schwestern der „Visitation“ in vielen Gesprächen erläutert. Aus dem Prozess der Begleitung von Johanna Franziska von Chantal ist diese Gemeinschaft erwachsen. In den ersten Jahren nach Gründung der Gemeinschaft in Annecy kam Franz regelmäßig zur Feier der Eucharistie und geistlichen Impulsen in die „Galerie“, dem ersten Haus der Schwestern in Annecy. Einige der Schwestern haben seine Impulse aufgezeichnet, die dann unter dem Titel „Geistliche Gespräche“ veröffentlicht worden sind. Freundschaft in der Schwesterngemeinschaft muss auf Gott gründen. *„Eine Freundschaft aber, die aus Liebe zu Gott gepflegt wird, bewährt sich, weil eben Gott ihr festes und unveränderliches Fundament ist.“*³⁸ Der Geist der Regel der Gemeinschaft, der von dieser Freundschaft, von Demut und Liebe geprägt ist, vereint mit Gott und mit den Nächsten. Er ist in der Tiefe nicht von Menschen gemacht, es ist Gott selbst, der den Impuls gibt: *„Den Zweck unserer Genossenschaft müsst Ihr nicht in der Absicht jener drei ersten Schwestern suchen, die den Anfang machten, wie ihr den Zweck des Jesuitenordens ebenso wenig in der Absicht sehen dürft, die der heilige Vater Ignatius anfangs gehabt; ... Gott, dem es allein zukommt, solche fromme Vereinigungen ins Leben zu rufen, lässt sie werden, was sie jetzt sind. ... Nein, auf Gottes Eingebung hin sind die Regeln aufgestellt worden und diese Regeln sind das Mittel zum Ziel, das alle Ordensleute gemeinsam haben: Die Vereinigung mit Gott und die Vereinigung mit dem Nächsten aus Liebe zu Gott.“*³⁹ Franz ist hier den Überlegungen nahe, die über drei Jahrhunderte später die Väter des 2. Vatikanischen Konzils in der Kirchenkonstitution als die Wesensbestimmung der Kirche festhalten, in Jesus Christus „gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ zu sein (LG 1). *„Der besondere Geist eines Ordens hingegen“*, so Franz im Geistlichen Gespräch „über den Geist der Regel“, *„ist gekennzeichnet durch die Mittel, die nach-*

³⁷ Vgl. dazu Eckholt, „Die Weisheit“, 181-185. – Die Überlegungen beziehen sich auf Kapitel 5 bis 8 von „Lumen Gentium“.

³⁸ Geistliche Gespräche, IX, 116.

³⁹ Geistliche Gespräche, XIV, 190.

geordnet sind, um diese vollkommene Liebe, d.h. die vollkommene Vereinigung mit Gott und mit den Mitmenschen, aus Liebe zu Gott zu erreichen...“⁴⁰ Die Ordensregel ist „das Mittel ist, durch das wir zu unserem Ziel gelangen; sie führt uns mit Leichtigkeit zur vollkommenen Liebe, d.h. zur Vereinigung mit Gott und mit dem Nächsten. Und nicht nur das, sie ist auch das Mittel, die Mitmenschen mit Gott zu vereinigen. Das tun wir, indem wir ihnen den Weg dorthin weisen, der so milde und leicht ist.“⁴¹

Franz von Sales hat zunächst nicht an einen Orden im klassischen Sinne gedacht, vielmehr an eine Gemeinschaft, die offen ist für Frauen mit gesundheitlichen Einschränkungen und ohne große Mitgift und die zunächst ohne Klausur leben, die Gebet und die Sorge um den Nächsten, vor allem Krankenpflege, verbinden. Franz setzt in seiner Begleitung bei den ganz konkreten Alltagssituationen der Frauen an, Martha und Maria sind Referenzpunkte für die neue Gemeinschaft, Franz fördert eine weibliche Spiritualität. Er hat bewusst die Gedenktage heiliger Frauen gefeiert, einer Margareta oder Magdalena, er erinnert Johanna an Briefe des Johannes an Elekta, des Hieronymus an Eustochium oder Paula; die heilige Paula, Monika und Elisabeth stellt er Johanna und den anderen Frauen als Vorbilder im Glauben vor Augen.⁴² Das Datum der Endredaktion der *Philothea* legt er bewusst auf das Fest der Maria von Magdala. Franz war aber – in diesem Punkt – weitsichtiger als das Konzil. Er hat eine Fülle von Lebensformen der Gottes-Freundschaft im Blick, die sich in den verschiedenen alltäglichen Lebenskontexten der Menschen ausbilden, eine Laien- und Alltags-spiritualität, die vor allem auch in Gemeinschaft gelebt wird. Heute zu

⁴⁰ Geistliche Gespräche, XIV, 188; ebd.: „Die Orden und frommen Genossenschaften sind insgesamt von einem gemeinschaftlichen Geist beseelt; dazu kommt aber noch ein jedem Orden und jeder Genossenschaft eigentümlicher Geist. Allen gemeinsam ist das Streben nach vollkommener Liebe...“

⁴¹ Geistliche Gespräche, XIV, 198.

⁴² In den Briefen verweist er auf folgende Frauen: auf Paula und andere „apostolische Frauen der alten Kirche“ (Januar 1614-17, S. 298); auf Monika, Elisabeth und Lidwina (8.6.1606, S. 117); er verweist auf Briefe des Johannes an Elekta (21,11,1604, S. 75), des Hieronymus an Eustochium.

schreibende weitere Kapitel von „Lumen gentium“ können sich gewiss auf Franz von Sales beziehen.⁴³

Freundschaft drängt über sich hinaus, sie lässt Gemeinschaft entstehen, sie ist selbst „missionarisch“ und wirkt über den unmittelbaren Zeitmoment hinaus. Die Gemeinschaft der Visitandinnen ist entstanden, Gebetsgemeinschaften von Menschen, die „Oratorien“, verschiedene andere Vereinigungen von Männern und Frauen in „salesianischem“ Geist. Die Oratorien, die Johannes Bosco in Piemont und Savoyen kennengelernt hatte, haben ihn angeregt, Oratorien für und mit jungen Menschen im Geist der Freundschaft und Herzlichkeit zu gründen; aus der „herzlichen“ Begegnung mit Maria Mazzarello entsteht die Gemeinschaft der Don Bosco-Schwestern, vieles weitere wäre zu nennen.

4. Ausblick: Die „Aktualität“ der Impulse Franz´ von Sales – Anstöße für eine Erneuerung der Ekklesiologie aus dem Geist der Freundschaft

In der deutschsprachigen Theologie ist Franz von Sales – zu unrecht – ein immer noch nicht entdeckter geistlicher Schriftsteller und großer Theologe. Es ist beeindruckend, wie in der geistlichen Theologie des 17. Jahrhunderts Impulse gegeben werden, die die „Schultheologie“ sich erst in der großen, von Marie-Dominique Chenu oder Karl Rahner angestoßenen Erneuerung des 20. Jahrhunderts zueigen macht. Franz von Sales hat die Theologie des Thomas von Aquin in das Leben übersetzt und auf dem Hintergrund seiner vielfältigen seelsorgerlichen Aufgaben auf eine personale und relationale Anthropologie⁴⁴ hin geöffnet. Hier liegen Schätze, die auf den Feldern der Moralthologie und

⁴³ Vgl. dazu: Geistliche Gespräche, XIV, I, 2, 190: „Den Zweck unserer Genossenschaft müsst Ihr nicht in der Absicht jener drei ersten Schwestern suchen, die den Anfang machten, wie ihr den Zweck des Jesuitenordens ebenso wenig in der Absicht sehen dürft, die der heilige Vater Ignatius anfangs gehabt; ... *Gott*, dem es allein zukommt, solche fromme Vereinigungen ins Leben zu rufen, lässt sie werden, was sie jetzt sind. ... Nein, auf Gottes Eingebung hin sind die Regeln aufgestellt worden und diese Regeln sind das Mittel zum Ziel, das alle Ordensleute gemeinsam haben: Die Vereinigung mit Gott und die Vereinigung mit dem Nächsten aus Liebe zu Gott.“

⁴⁴ Vgl. John W. Crossin, Reflections on Salesian Anthropology, in: With Mind and Heart Renewed... Essays in Honor of Ev. John F. Harvey, hg. von Thomas F. Dailey, Lanham/New York/Oxford 2001, 39-58.

dogmatischen Theologie noch erschlossen werden können. Gerade auch die Ekklesiologie – das ist sicher eines der „Ergebnisse“ des gegangenen Weges – wird vieles von Franz von Sales lernen können.

In der Ekklesiologie ist Freundschaft ein unterbelichtetes Thema; in der Kirche ist die Rede von der Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern, weniger von der Gemeinschaft von Freunden und Freundinnen, und in Ordensgemeinschaften ist diese Rede wohl oft noch – angesichts der Angst vor „Partikularfreundschaften“ – verpönt. Interessant ist jedoch, dass in der jüngeren politischen Philosophie – wie z. B. bei Jacques Derrida – der Begriff der Freundschaft wieder neu von Relevanz geworden ist, sicher ein verwandelter Freundschaftsgedanke, nicht der elitäre und exklusivistische der Antike, der ausschließlich den „Gleichen“ galt – von Stand und Klasse, von (männlichem) Geschlecht und Rasse etc.⁴⁵ Bewusst werden aber unter Rückgriff auf die Antike Akzente gesetzt, die das romantische, auf den Feldern des Privaten angesiedelte Verständnis von Freundschaft aufsprengen und wieder in den Horizont des Politischen stellen. Wichtig ist, die christliche Perspektive auf den Freundschaftsgedanken mit diesem neuen Diskurs ins Gespräch zu bringen, und umgekehrt die neuen Aspekte des Freundschaftsgedankens der politischen Philosophie für Theologie und vor allem die Ekklesiologie zu erschließen. Der aristotelische Freundschaftsgedanke wurde bereits in frühchristlicher Zeit auf eine beeindruckende Weise von der Gemeinschaft der Christen und Christinnen aufgegriffen und verwandelt. Gerade das Christentum hat zu einer Universalisierung des Freundschaftsgedankens beigetragen. Freundschaft ist – ganz aristotelisch – die zwischen Gleichen, wer jedoch „gleich“ ist, wird auf eine radikale Weise von Gott her bestimmt. In der Gottebenbildlichkeit (Gen 1,27) und Menschenwürde sind alle gleich, das ist eine der ersten und zentralen Aussagen des Glaubens Israels, und genau dies hat Jesus von Nazaret gelebt und seinen Jüngern und Jüngerinnen zum Auftrag gegeben: „Ich nenne Euch nicht mehr Knechte... Vielmehr habe

⁴⁵ Vgl. dazu Margit Eckholt, „Ährenfelder ohne Kornblumen?“ Freundschaft als formgebendes Moment einer diakonischen Kirche, in: Wort und Antwort 45 (2004) 60-68. – Jacques Derrida, Politik der Freundschaft. Aus dem Französischen von St. Lorenzer, Frankfurt a.M. 2000; ders., Von der Gastfreundschaft. Mit einer „Einladung“ von Anne Dufourmantelle, hg. von P. Engelmann, Wien 2001.

ich euch Freunde genannt“ (Joh 15,15ff), „ihr alle seid“, so Paulus im Galaterbrief 3,28, „einer in Jesus Christus“. Freundschaft wird in einem universalen Sinne verstanden, gerade auch als Freundschaft mit dem „Fremden“, dem Anders- oder Nicht-Gläubigen, auch als Freundschaft zwischen Männern und Frauen. Gewiss fiel kirchliche Praxis nur zu oft hinter diesem Anspruch zurück, und sie steht auch heute noch in der Pflicht, sich diesen weiten Horizont selbst anzueignen – „antikirchliche Affekte“ wurden und werden oft an den Exklusivismen in der Kirche selbst festgemacht.⁴⁶

Von Franz von Sales können wir gerade dies lernen, eine Ekklesiologie im Geiste des 2. Vatikanischen Konzils weiter zu gestalten, die den Freundschaftsgedanken ernst nimmt.⁴⁷ Der Freundschaftsgedanke ist in das Herz von Kirche und christlichem Glauben eingeschrieben. Freundschaft ist zuerst die Freundschaft, die Gott dem Menschen in Jesus Christus geschenkt hat und aus der der Mensch, wenn er sie annimmt, ganz spezifische – von der Gottesfreundschaft geprägte – Lebensformen ausbildet. Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden, als Volk Gottes, das in der Liebe und Freundschaft des lebendigen Gottes gründet, ist nur dann wirklich und glaubwürdig Kirche, wenn sie je neu aus dieser Freundschaft lebt und diese Freundschaft sichtbar macht. Dazu ist jeder Getaufte berufen und herausgerufen; die Konzilsväter haben in beeindruckender Weise auf diese Verantwortung hingewiesen, die im Taufsakrament und der Taufgnade gründen und die als Anteil jedes Christgläubigen am dreifachen Amt Jesu Christi formuliert wird.⁴⁸

⁴⁶ Vgl. dazu z.B. Michel de Certeau, *L'Étranger ou l'union dans la différence*, Paris 1991, 13-18.

⁴⁷ *Jürgen Moltmann* hat in seiner Ekklesiologie aus dem Jahre 1975 von der Kirche als „Gemeinschaft der Freunde“ gesprochen: *Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie*, München 1975, 341-344. – Die US-amerikanische Theologin *Elizabeth Johnson* hat den Freundschaftsgedanken in ihren Studien zur Gemeinschaft der Heiligen und zu Maria erarbeitet: *Friends of God and Prophets. A feminist theological reading of the Communion of Saints*, New York/London 1998; *Truly our Sister. A theology of Mary in the Communion of Saints*, New York/London 2003.

⁴⁸ Vgl. dazu Margit Eckholt, *Citizenship, Sakramentalität der Kirche und empowerment. Eine dogmatisch-theologische und ekklesiologische Annäherung an den Begriff der „citizenship“*, in: Virginia R. Azcuy/Margit Eckholt, *Citizenship – Biographien – Institutionen. Perspektiven lateinamerikanischer und deutscher Theologinnen auf Kirche und Gesellschaft*, Münster 2009 (im Druck). – Das 2. Vatikanische Konzil hat an das

Dies darf jedoch nicht eine abstrakte theologische Bestimmung bleiben; die theologische Aussage bewahrheitet sich, wenn sich auf dem Weg des Hineinwachsens in die Taufgnade Lebensformen ausbilden, an denen die Freundschaft Gottes mit dem Menschen sichtbar wird und zu einer Freundschaft untereinander – in und außerhalb der Kirche – wird. Franz von Sales hatte genau dies im Blick, wenn er Menschen auf dem Weg der „Frömmigkeit“ begleiten wollte. Die *Philothea* ist eine Pädagogik der Gottesfreundschaft, die genau dahin führt, Lebensgestalten der Freundschaft in den vielen Kontexten des alltäglichen Lebens auszubilden. Solche Lebensgestalten sind Formen gemeinschaftlichen Lebens – welche Gestalten hier und heute angesagt sind, das zu bedenken und wahrscheinlich auch „auszuprobieren“, ist unsere Aufgabe. Von Franz können wir den Erfindungsreichtum und die herzliche Liebe lernen, auch die Freiheit, die dazu Not tut, damals genauso wie heute.

Anm. der Redaktion: *Die Autorin hat diesen erweiterten Aufsatz als Vortrag bei der Studientagung der Arbeitsgemeinschaft für Salesianische Studien (AGSaSt) am 17.10.2008 in Eichstätt gehalten.*

gemeinsame Priestertum der Gläubigen erinnert: „Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht, damit sie in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer darbringen und die Machttaten dessen verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat.“ (LG 10) In dem in das Taufsakrament eingeschriebenen gemeinsamen Priestertum, dem Anteil an der Würde Jesu Christi, an seinem Priestertum, Königtum und Prophetentum, der in der Firmung bekräftigt und bestärkt wird, ist das „empowerment“ der Glaubenden grundgelegt, das sie ihre „citizenship“ in Kirche und Welt wahrnehmen lässt.